

Steine, Pläne, Worte – Einblicke in die Baugeschichte der Lambertikirche in Ochtrup

Otfried Ellger,
Ingo Jüdes

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

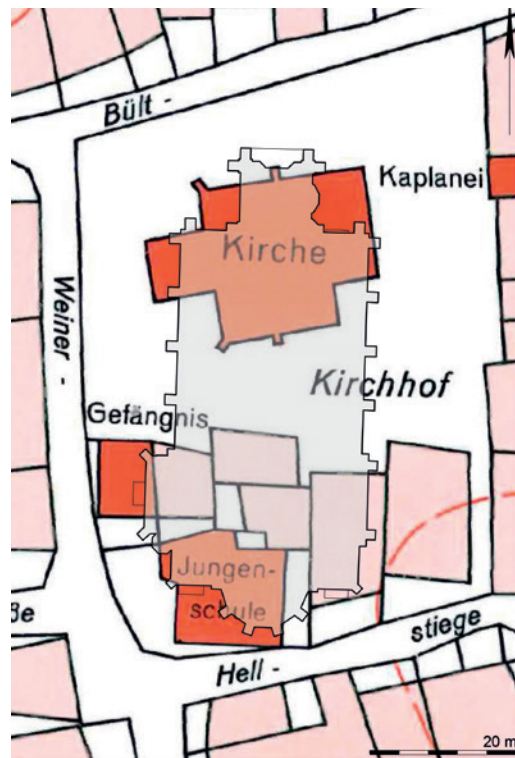
Die heutige Ochtruper Lambertikirche, ein neugotischer Kirchenbau des münsterschen Diözesanbaumeisters Hilger Hertel d.Ä. von 1866 bis 1870, bezeugt den Aufschwung des Ortes durch die Textilindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Damit diese Kirche – mehr als dreimal so groß wie ihr mittelalterlich-frühneuzeitlicher Vorgänger – überhaupt am angestammten Kirchenstandort des im späten 16. Jahrhundert befestigten Ochtrup errichtet werden konnte, waren besondere Maßnahmen nötig: Man drehte den Bau um 90°, errichtete auf dem alten Kirchplatz

2015 plante die Stadt Ochtrup die umfassende Neugestaltung des Kirchplatzes; der vollständigen Neupflasterung sollten Kanalarbeiten vorangehen. Die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen wurde in diese Planung einbezogen. Zur Klärung und Dokumentation der Befunde wurden eine Prospektion von der Grabungsfirma Denkmal3D im November 2015, eine Sondage von der LWL-Archäologie im Februar 2016 und eine wieder von der Grabungsfirma durchgeführte und vom Fachamt begleitete Ausgrabung im Frühjahr desselben Jahres unternommen. Die Prospektion klärte, dass die Südrandbebauung des Kirchhofs und dessen Bestattungen der Planung keine Probleme in den Weg stellten, die Sondage zeigte aber die Erhaltung alter Kirchenfundamente im Kirchplatz und führte so zu deren vollständiger Aufdeckung und Dokumentation in der Ausgrabung (Abb. 2).

Gefunden wurden vor der Westwand des heutigen Kirchenschiffs die Fundamente eines massiven Kirchturms von beträchtlicher Größe. Die Wandstärke der in Resten erhaltenen untersten aufgehenden Lage seiner Westwand betrug 2,50 m, der von den Außenwänden eingefasste Innenraum maß in dieser Höhe 3,75 m von Nord nach Süd, das Außenmaß auf dem in dieser Richtung 9,00 m breiten Fundament dürfte etwa 8,75 m betragen haben. Die Urkatasterkarte legt einen Turm von etwa quadratischem Grundriss nahe.

Im Winkel zwischen dem großen Nordturm der heutigen Kirche und der westlichen Nordwand des Kirchenschiffs fanden sich die Fundamente der Nordwestecke des Vorgängerbau. 1,30–1,40 m breit und aus teils recht großformatigen Bruchsteinschollen in Mörtel gesetzt, war dieses Fundament in sich einheitlich und stand in Verband mit der schräggestellten Strebebfeilergründung an der Außenecke zwischen Nord- und Westwand. Das Fundament war eingetieft in einen humosen Bereich mit zahlreichen Knochenstücken, das zugehörige Bauteil in gotischen Stilformen ist also in einen schon bestehenden Außenfriedhof einer älteren Kirche hineingesetzt worden.

Abb. 1 Der Ochtruper Kirchhof in der Urkatasteraufnahme von 1823/1826 mit Projektion des Kirchenneubaus von 1866/1870 (Kartengrundlage: Schreiber 1993; Bearbeitung: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).



einen nördlichen Turm und das nach Süden gewandte Kirchenschiff; für Querhaus und Chor des Neubaus opferte man die südliche Randbebauung des alten Kirchhofs. Durch diese Drehung geriet der Vorgängerbau, der wie alle Kirchen mit mittelalterlichen Wurzeln geostet war, nicht vollständig unter den Neubau, sondern lag mit Teilen seines Westturms und seiner nördlichen Wände außerhalb (Abb. 1).



Abb. 2 Die Ochtruper Lambertikirche vor 1866, Befunde von 2016 mit der Rekonstruktion der Bauphasen nach Bild- und Textzeugnissen und der Projektion des Kirchenneubaus von 1866/1870 (Grafik: Denkmal3D, Vechta, und LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

Dies gilt auch für die Fundamente an der Nordostecke des in der Urkatasterkarte dokumentierten Altbaus auf der Ostseite des heutigen Turms: Von etwa gleicher Breite, aber aus etwas kleineren Steinen gesetzt und ohne Strebpfeiler an der Ecke wies dieses Fundament in der Mitte der Ostwand einen zum Rauminnen gewandten Vorsprung auf, der ca. 0,75 m nach Westen vorstieß. Seine Breite war wegen einer modernen Störung nicht zu bestimmen, betrug aber über 1,50 m.

Im Süden stieß das Fundament stumpf gegen die Nordostecke eines östlich in gleicher Flucht endenden älteren Bauteils, von dessen Nordwand die nördliche Fundamentkante dokumentiert werden konnte. Sie zeigte vermörteltes Schalenmauerwerk mit an der Ecke exakt liegenden und quaderartig zugeschlagenen, sonst nur grob zugerichteten Randsteinen von teilweise beträchtlicher Größe. Das zugehörige Bauteil kann nach der Lage im Gebäude nur der Chor der mittelalterlichen Ochtruper Kirche gewesen sein (Abb. 3).

Bei der Interpretation hilft ein bisher nicht veröffentlichter Plan der alten Ochtruper Kirche, der im Planarchiv der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen im Zusammenhang mit der Ausgrabung gefunden wurde. Es handelt sich um eine um 1900 für die Denkmälerinventarisierung ange-



Abb. 3 Die Außenkante des romanischen Chornordwandfundaments, davor der spätere Anbau an der Nordostecke, vermutlich die Sakristei der Kirche, Blick von Nordosten (Foto: Denkmal3D, Vechta/I. Jüdes).

fertigte Kopie einer Grundrisskizze, die der Ochtruper Antwort auf einen 1855 versandten Fragebogen zur Denkmalerfassung beigelegt hat. Das Original konnte daraufhin im LWL-Archivamt für Westfalen entdeckt werden (Abb. 4). In allen archäologisch aufgedeckten Bereichen entspricht der Plan den Befunden recht präzise.

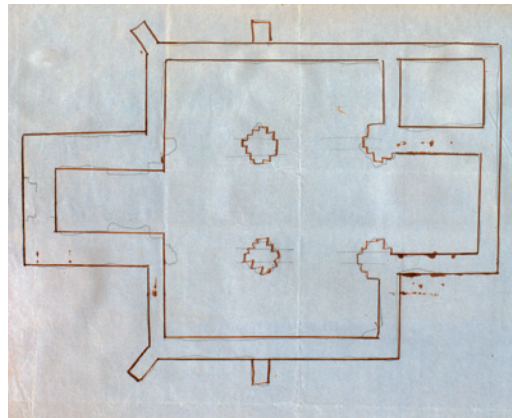
Neben dem Plan gibt es noch eine kurze Beschreibung des Altbaus, die Pfarrer Ferdinand Tigges 1873 in die für die Weihe der neugotischen Kirche verfasste Broschüre eingefügt hat: »Die alte Kirche, wie wir sie ge-

kannt haben, war nicht mehr dieselbe, als wie sie ursprünglich gewesen. Denn ursprünglich war sie eine Kreuzkirche mit ausgebauten (ausgezogenen) Kreuz-Armen. Die beiden Gewölbefelder, welche in den Seitenschiffen an die Kreuzarme anstießen, waren jedenfalls späteren Ursprungs; theils folgt dies aus der Verschiedenheit der Fenster, theils auch aus der Verschiedenheit des gebrauchten Materials. Die Gewölbe der genannten Kappen waren aus Ziegelsteinen gefertigt, während die übrigen Gewölbe aus dauerhaftem Bruchstein hergestellt waren.« (Tigges 1873, 27)

Diese Beschreibung liegt allen späteren Erwähnungen der alten Ochtruper Kirche in der Literatur zugrunde. Der aus Zeichnung und Beschreibung erschließbare Kernbau dieser Kirche, die mit Bruchsteingewölben überspannten Joche von Schiff, Vierung und Chor mit Querhausarmen im Norden und Süden, zeigte nach Tigges romanische Stilformen; eine Kurzbeschreibung von 1862 nennt ihn »spätromanisch«. Auch die Archäologie kann zur Stilbestimmung noch etwas beitragen, denn im Fundament der neugotischen Kirche

Abb. 4 Grundrisskizze der Ochtruper Lambertikirche von 1855 mit Bleistiftnachträgen unbekannter Hand (Grafik: LWL-Archivamt für Westfalen, LWL-Archiv 711, 78).

Abb. 5 Romanisches Basisprofil, verbaut im Fundament der neugotischen Kirche, davor oben die Ausbruchgrube, unten Reste des von den jüngeren Gründungen beidseitig gestörten Findlingsfundaments, vorn links die Innenkante der Kirchturmwestwand vor 1866 (Foto: Denkmal3D, Vechta/l. Jüdes).



war im Bereich des alten Turms eine offenbar beim Abbruch angefallene, gewinkelte romanische Basis verbaut, die ursprünglich an einer der Gewölbivorlagen der Kirche versetzt gewesen sein dürfte (Abb. 5). Ostteile mit gerade geschlossenem Chor und Querhaus, versehen mit Wölbungen auf reichgestuften Vorlagen, entstehen in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts im benachbarten Langenhorst (heute Stadt Ochtrup) und in Asbeck (heute Gemeinde Legden). In dieser Zeit kann man – wegen der spärlichen Überlieferung natürlich nur hypothetisch – auch die Entstehung der entsprechenden Ostteile in Ochtrup vermuten. Schmale Seitenschiffe für die in diesen Jahren in der Region verbreitete Bauform der Halle gebundenen Systems (vgl. Metelen, Legden und Langenhorst) sind westlich des Querhauses in Ochtrup zumindest auf der Nordseite nicht nachgewiesen: Der Befund zeigt dort innerhalb der gotischen Fundamente nur den genannten Außenfriedhofsbereich. Unter diesen Umständen könnten die Ostteile der Kirche auch an ein älteres, dann mit eingewölbtes Saalkirchenschiff angefügt worden sein. Der auf die Breite von Chor und Langhaus bezogene Turm dürfte wegen seiner über das Normalmaß eines romanischen Dorfkirchenturms hinausgehenden Größe wohl nach dem Bau der Ostteile errichtet worden sein. Vergleichbare Wandstärken finden sich beim noch etwas größeren Turm der Christuskirche in Ibbenbüren aus dem mittleren 13. Jahrhundert.

Die Erweiterung des romanischen Baus zu einer Hallenkirche durch die Anfügung der beiden Gewölbejoche westlich des Querhauses geschah wegen der gefundenen und gezeichneten Strebepfeiler und der beschriebenen Backsteingewölbe in gotischer, vielleicht sogar nachgotischer Zeit. Die von Tigges aufgrund von Brandspuren im Gewölbe gegebene Datierung auf 1599–1618 ist zwar keineswegs zwingend, aber bisher auch nicht zu widerlegen. Der gefundene und gezeichnete Anbau im Nordosten ist der Lage nach mit einiger Sicherheit eine spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Sakristei gewesen, der Fundamentvorsprung innen vor der Ostwand könnte einen Altar getragen haben.

Für die 1203 erstmals erwähnte Ochtruper Lambertikirche wird ein weit vor die bisher genannten Bauteile reichender Ursprung vermutet. Dafür gab es auch Belege im archäologischen Befund: Die Nordwand des romanischen Chores überschnitt ein älteres Grab

des Außenfriedhofs und zwischen der Westwand des gefundenen Westturms und der Westwand der neugotischen Kirche fanden sich die von beiden Baumaßnahmen seitlich ausgebrochenen Reste eines mächtigen Fundaments aus Findlingen (Abb. 5), das seiner Lage nach die Westwand eines älteren Kirchturms getragen haben könnte.

Summary

Built between 1866 and 1870, the Lamberti Church at Ochtrup only partially overlay its medieval-early modern predecessor. When the church square was redesigned, it was possible to uncover and record the foundations of the church with its Late Romanesque core and subsequent extensions, which had survived outside of the new construction. Plans and written records provide additional information about the building which, according to the excavated graves and foundations, was preceded by even earlier construction phases.

Samenvatting

Bij de bouw van de Lambertuskerk in Ochtrup in 1866–1870 is de middeleeuwse/vroeg-nieuwetijsde voorganger deels overbouwd. Gedurende de herinrichting van het kerkplein is de buiten de huidige kerk bewaard gebleven fundering van de laat-romaanse, later uitgebreide voorganger blootgelegd en gedocumenteerd. Plattegronden en schriftelijke bronnen vervolledigen onze kennis van dit gebouw, waaraan, zoals graven en funderingen aantonen, oudere bouwfases voorafgingen.

Literatur

Wilhelm Lotz, Stichwort Ochtrup. Kunst-Topographie Deutschlands, Bd. 1 Norddeutschland (Kassel 1862) 484. – **Ferdinand Tigges**, Die wichtigsten feierlichen Gebräuche bei der Einweihung einer Kirche nebst einigen geschichtlichen Nachrichten über die Pfarrgemeinde Ochtrup und ihre Erlebnisse sowie über den Bau der neuen Kirche (Münster o. J. [1873]). – **Klaus-Dieter Schreiber**, Ochtrup. In: Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung IV, Nr. 4 (Altenbeken 1993).

Einblick in eine mittelalterliche Stadtbefestigung – das Warburger Sacktor

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Kim Wegener

Die Stadt Warburg verfügt über einen hohen, das Stadtbild bis in unsere Zeit prägenden Anteil mittelalterlicher Bausubstanz. Hierzu zählen auch die teilweise sehr gut erhaltenen und weitgehend geschlossenen Reste der vormaligen Stadtbefestigung (Abb. 1). Die notwendige Bauerlaubnis zur Errichtung einer Stadtbefestigung erteilte der Paderborner Bischof Simon I. im Jahre 1260 zunächst den Bewohnern der von ihm präferierten Warburger Neustadt, die – wie auch die Altstadt – zu diesem Zeitpunkt noch als eine eigenständige Kommune angesehen werden muss. Entsprechend umfasste die Stadtmauer auch die gemeinsame Grenze zwischen Neu- und Altstadt Warburg. Etwa zeitgleich oder nur geringfügig später entstand aber auch eine vergleichbare Ummauerung der Altstadt. Beide ersetzten dabei eine 1256 erstmals erwähnte Stadtbefestigung, die wahrscheinlich in Form von Erdwällen mit Palisadenzäunen bzw.

Holz-Erd-Mauern ausgestaltet war, jedoch bislang archäologisch nicht nachgewiesen werden konnten. Zusammen mit dem Mauerring der bischöflichen Burg bildeten Alt- und Neustadtmauer schließlich eine Umwehrung des gesamten mittelalterlichen »Städtegebietes«, welche neben mehreren Türmen und der beide Städte trennenden Mauer auch zahlreiche Tore aufwies. Für die Neustadtmauer sind in diesem Zusammenhang das Paderborner Tor, das Bußdorfer Tor, die Hellepforte und das Kasseler Tor, für die Altstadt das Berner Tor, das Baster- oder Badestubentor, das Neue Tor, das Johannistor und schließlich das Sacktor zu nennen.

Als wesentlicher Bestandteil der Befestigungsanlagen im Westen der Warburger Altstadt bildete das Sacktor im Gegensatz zu den anderen genannten Toranlagen jedoch bereits früh einen konflikträchtigen Punkt. Dieser Konflikt entzündete sich dabei 1309 an einer